

Alles ist Wurst

Autor(en): **Gunten, Fritz von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **287 (2014)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alles ist Wurst

Viele Leserinnen und Leser mögen sich fragen, wie ich auf die Idee gekommen sei, ein Buch über Würste zu schreiben. Einigen mag das gar wurst sein! Um es gleich vorwegzunehmen: Hinter Würsten versteckt sich doch gar manch interessante Geschichte. Ich nehme Sie gerne auf meine spannende Wurstreise durch die Schweiz mit und lüfte das eine oder andere Geheimnis.

Auf die Idee, mich der Wurstgeschichte anzunehmen, hat mich die Kurzerzählung von Jeremias Gotthelf «Wurst wider Wurst» gebracht. Rasch merkte ich beim Lesen, dass es sich hier nicht um die Wurst, sondern um eine Redewendung handelt: «Wie du mir – so ich dir» oder «Gleiches mit Gleichem vergelten.»

«Wurst wider Wurst» hat mich also auf den Gedanken gebracht, der Wurst-Kultur einerseits, andererseits auch den Redewendungen rund um die Wurst etwas vertieft nachzugehen! Dass mich Gotthelf dabei immer wieder begleitete, darf und muss in dem Sinne verstanden werden, dass er einer der scharfsinnigsten Kenner von Volk, Brauchtum und Kultur war, viele schöne Essszenen beschrieb und viel Sinn für Humor hatte.

In all meinen zahlreichen Kontakten mit den kantonalen Metzgermeisterpräsidenten wurde mir schnell bewusst, dass ich hier einer Berufsgruppe begegne, die rasch weiss, worum es geht, die mit grossem und berechtigtem Stolz auf ihr Handwerk blickt und mit grosser Sachkompetenz Auskunft gibt – solange es das eigene «Wurst-Rezept-Geheimnis» nicht betrifft. Mein Erkundungsweg führte mich immer auch zu Lokalhistorikern und Touristikern. Wurst, das wurde mir sehr rasch bewusst, ist nicht einfach Wurst – Wurst ist Kulturgut. «Alles ist Wurst» – Auf dem Wurstweg durch die Schweiz

habe ich tatsächlich unser Land von einer ganz neuen Seite kennen und schätzen gelernt. Auf dem Wurst-Weg mit all seinen Eigenheiten, sprich Extrawüsten, ist mir auch das System unseres Föderalismus ganz bewusst vor Augen geführt worden.

Schweizerinnen und Schweizer lieben das Spezielle – das ist ihnen nicht wurst. Und ich habe gelernt: Wurst kann man nur verstehen, wenn man sie auch isst!

Bundesräte sind von Amtes wegen Wurstesser

In einem launigen Vorwort outete sich alt Bundesrat Samuel Schmid in Bezug auf sein Verhältnis zur Wurst. Ganz speziell zur Bratwurst: «Die Schweiz ist ein Wurstland par excellence, bereichert durch die Geschichte der Einwanderer aus allen vier Himmelsrichtungen. Sie haben ungezählte Rezepte mitgebracht. Wer wie ein Bundesrat die Chance hat, in allen Landesgegenden unterwegs zu sein, der lernt neben den Menschen natürlich auch viele Würste kennen und schätzen. Viele, nicht alle! Die wohl berühmteste Wurst, das eigentliche Synonym für «Wurst» ist die Bratwurst. Keine Olma, keine BEA, kein Comptoir, kein Schützen-, kein Trachten- oder Schwingfest, kein Fussballspiel und kein Hockeymatch ohne Bratwurst, auch kein Abendverkauf an irgendeinem Ort der Schweiz.» Ja, ein Bundesrat muss es wissen: Wurst kann man nur verstehen, wenn man sie auch isst. Denn Schmid führt noch an:

«Ich liebe Bratwürste. Bratwurstessen hat, im Gegensatz zu einem Staatsbankett, etwas wohlthuend Einfaches, etwas beinahe Zere-

monielles. Das beginnt beim Anstehen am Grill, wo der Rauch und die Düfte und die Sprüche des Grillmeisters schon sämtliche Geschmacksnerven auf Empfang stellen.»

La Bratwurst – ohne Senf!

Auf meiner Wurstreise durch die Schweiz ist mir übrigens aufgefallen, dass auch die Romands gerne Bratwurst essen, interessant ist dabei, dass sie keine eigentliche Übersetzung gebrauchen und von «la Bratwurst» sprechen, ähnlich wie von «les Röschi». Aber das ist der Wurst eigentlich wurst. Da nehmen es die St. Gallerinnen und St. Galler schon viel ernster. Wehe, Sie verlangen in der Ostschweizer Metropole zur Bratwurst «Senf» dazu. Dann outen Sie sich als Wurstbanause. Schliesslich ist eine St. Galler Bratwurst so etwas Edles, dass man sie ohne Senf geniesst. Immerhin gibt es ja drei Versionen dieser Spezialität. Da ist mal die ganz gewöhnliche, 125 Gramm schwere St. Galler Bratwurst, für die Olma werden 165-grammige Exemplare bereitgestellt, und am alle drei Jahre stattfindenden Kinderfest werden gar 260 Gramm Brät in den Darm «gezwängt». Ja, da kann man wirklich nur sagen: «En Guete.»

Sei un salame

Haben Sie auch schon mal jemandem gesagt, er oder sie sei ein «Würstchen», um damit auf eine allgemeine Unzulänglichkeit oder ein Versagen der angesprochenen Person hinzuweisen? «Mir ist es wurst», mir ist es egal, es ist müssig, über etwas zu diskutieren, weil die Wurst ja zwei Enden hat, und so spielt es keine Rolle, ob wir links oder rechts beginnen. Wenn Sie im Tessin zu jemandem sagen, «sei un salame», im Appenzellischen, er sei ein «Pantli», oder in der Romandie eine Frau mit «une saucisse» oder gar mit «elle est un boudin» beschreiben, dann bewegen Sie sich auf der Ebene der despektierlichen Bezeichnungen für Menschen, die beleidigt und eher kleinwüchsig sind. Da werden ihnen die An-



Von den einen heiss geliebt, von den andern verabscheut: die Blutwurst

gesprochenen wohl eher das Gesicht der «beleidigten Leberwurst» zeigen.

«Jetzt geht es um die Wurst», da wissen alle, jetzt muss eine Entscheidung her – sei's im Sport, in der Wirtschaft oder in der Politik. Und wer gar eine «Extrawurst» für sich beansprucht, der hofft auf eine Sonderbehandlung und will einen eigenen, speziellen Weg einschlagen. Auf das Thema der Cervelat-Prominenz will ich an dieser Stelle gar nicht eintreten ...

Carneval – lebe wohl Fleisch

Hinter jeder Wurst versteckt sich eine kleinere oder grössere Geschichte, ein Volksbrauch, und damit ist auch eine reiche Tradition dahinter verborgen. Das ist mir sehr rasch bewusst geworden auf meiner Wurstreise durch die 26 Kantone. Auffallend viele Wurstbräuche finden in der Faschnachtszeit statt. Fasnacht ist ja der Vorabend der Fastenzeit, und da galt es halt, sich auf die lange, ernste und fleischlose Zeit vor Ostern vorzubereiten. «Karneval» leitet sich ab von «Carnevalum» und bedeutet so viel wie «lebe wohl, Fleisch». So überrascht es doch kaum, dass im



Die Narronen in Laufenburg verteilen der Jugend Würstchen.

Tessin am «Rabadan» – dem Faschnachtsfest – Tausende an der Risottata di Carnevale teilnehmen und dabei auch die kleinen feinen Würstchen, die Luganighe, geniessen. Oder dass in Laufenburg die «Narronen» rückwärts schreitend der schreienden Jugend Würstchen verteilen. Wenn es auf dem Rapperswiler Hauptplatz an der «Usteilete» nach dem «Herrenessen» laut hals «Eis-zwei-Geissebei» tönt, kann es sich nur um den Faschnachtsbrauch handeln. Und dann fliegen die Würstchen der Herren zum Fenster hinaus auf die wartend schreiende Kinderschar. In Brunnen wird an der Fasnacht klar, wo «Bartli die Wurst verteilt» und nicht den Most holt.

Als weitere Höhepunkte in kantonalen Brauchtumskalendern gelten zum Beispiel die Landsgemeinden in Appenzell, wo die Siedwurst, und in Glarus, wo die Kalberwurst ihren «Nationalfeiertag» feiert. In Bern darf am Zibelemärit die Zibelebratwurst oder an einem YB-Fussballspiel die «YB-Wurst» unter keinen Umständen fehlen. Und was wäre eine opulente Bernerplatte ohne Zungenwurst? Dabei hat es in der Zungenwurst gar keine Zunge. Jedenfalls konnte mir kein Metzgermeister klarmachen, warum die Wurst so genannt wird. Ich sagte

mir, sie sei offenbar so fein, dass sie auf der Zunge verschmelze und das Wasser im Munde fliesse. Widersprochen hat mir dabei niemand.

Man liebt sie, oder man verachtet sie. Das ist mir bei den Blut- und Leberwürsten aufgefallen. Das hohe Fest ihrer Würdigung findet alljährlich am 11. November statt, wenn in Juragemeinden der Ajoie das Saint-Martin-Fest gefeiert wird und dabei auch mal das Lied «Martini ist's, die Blutwurst dampfen...» gesungen wird. Mehr noch der Ehre für Blut- und Leberwürste: 1968, mitten in den Zürcher-Studenten-Unruhen wurde der VBL, der Verein zur Förderung des Ansehens der Blut- und Leberwürste gegründet. Im Rahmen dieser Vereinigung werden alljährlich ähnlich wie beim Gault Millau oder Guide Michelin die besten Anbieter der leckeren Würste erkoren. Und ich kann ihnen verraten, es ist den Testessern nicht wurst, was für Wurst auf dem Teller ist. Das wäre dann auch der Tatbeweis meiner eingangs erwähnten Aussage: «Wurst kann man nur verstehen, wenn man sie isst.»

Fritz von Gunten, «Alles ist Wurst» – reich illustriertes Buch, 136 Seiten, www.fritzvongunten.ch